Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 50 (1908)

Heft: 3

Artikel: Kur- und Kindermilch

Autor: Siegmund

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kur- und Kindermilch.

Wer lange lebt, erlebt viel Neues und nicht gar so selten erlebt er auch, dass das Alte, durch lange Zeit Vernachlässigte wieder neu, dass „der Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Ecksteine wird“. Gewiss schon so lange als die Menschheit besteht, ist solches vorgekommen und wird auch, so lange noch Menschen leben, immer und immer wieder vorkommen, bald in dieser, bald in jener Form, bald auf diesem bald auf jenem Gebiete, so auch auf dem Gebiete der Veterinärwissenschaft.

Vieles was die Lehrer der Tierheilkunde vor 50 Jahren als wissenschaftlich festgestellte, unleugbare Wahrheit verkündeten, das belächeln wir heute und vieles, was wir heute für klar bewiesen halten, wird wohl schon nach wenigen Dezennien als Irrtum erklärt, wogegen solches, was wir heute ungläubig bekriteln, vielleicht in nicht allzuferner Zeit doch als richtig anerkannt wird.

So wurde in den sechziger Jahren jedem Pferde, das von der schwarzen Harnwinde befallen war, jedem Pferde mit akut auftretender Influenza, jedem sehr aufgeregten Koliker sofort ein tüchtiges Quantum Blut entzogen und zwar in allen diesen Fällen und noch vielen anderen mit oft recht gutem Erfolge. In den achtziger Jahren war dann der Aderlass so verpönt, dass man die Fliete, die früher das Universalinstrument für alle möglichen tierärztlichen Operationen war, ruhig zu Hause lassen konnte. Heute wird der Aderlass wieder mehr zu Ehren gezogen, wenn auch bei weitem nicht in dem Umfange wie vor zirka 40 Jahren. — In den sechziger Jahren lehrte man uns jede Neubildung am tierischen Körper mit Misstrauen behandeln, in der Meinung, dass auch eine ganz gutartige Neubildung durch fortwährende Reize bösartig werden könne. In den achtziger Jahren betrachtete man jede Neubildung als eine ganz spezifische, unveränderliche Art und behandelte sie demgemäss, heute ist man wieder

auf die Lehre der sechziger Jahre zurückgekommen! Welche Veränderungen hat nicht gar die Lehre von der Tuberkulose des Rindes durchgemacht, nachdem sie in den sechziger Jahren von ganz hervorragenden Gelehrten als Sarcomatose oder Lymphosarcomatose bezeichnet worden war? Wie oft wurde nicht deren Gleichartigkeit oder Verwandtschaft mit der Tuberkulose anderer Tiere und des Menschen, und deren Übertragbarkeit von einer Tierart auf die andere behauptet oder bestritten? usw.

Als der Schreiber dieser Reminiszenz im Jahre 1865 seine tierärztliche Tätigkeit in Basel begann, sah er jeden Abend die in der Nähe der Stadt gelegenen Bauernhöfe oder besser gesagt Milchfabriken belagert von Kindern und Erwachsenen jeden Alters, besonders aber von bleichsüchtigen oder hektischen Mädchen, welche durch den Genuss der so herrlich nach dem Stalle duftenden kuhwarmen Milch Besserung ihres Ernährungszustandes, eventuell Heilung ihrer Leiden zu erreichen hofften. Die Ärzte, welche sie hergeschickt hatten, hatten freilich keine Ahnung davon, dass ein Teil der guten Milchspenderinnen wohl ebenso tuberkulös war, wie ihre, die Milch trinkenden, Patienten und dass das herrliche Aroma der frischen Milch dem beigemengten, mit zahlreichen pathogenen Bakterien geschwängerten Kuhkote entstamme. Ende der siebziger Jahre schon schlug das Vertrauen zur Heilkraft der sogenannten kuhwarmen Milch dann allmählig in das Gegenteil um und in den achtziger Jahren war deren Genuss durchaus verpönt. Nun wurde die Milch 20—30 Minuten lang gekocht oder gar im überhitzten Dampfbade misshandelt, bis schliesslich die mikroskopisch feine, natürliche Emulsion so verändert war, dass man selbst mittelst schwacher Lupe sichtbare Fetttropfen darin wahrnehmen konnte. In den neunziger Jahren erreichte die Sterilisationswut dann ihren Gipfel und man kaufte die Milch für geschwächte Personen und Säuglinge am liebsten in der Apotheke. Diese Milch war dann freilich auch eine Medizin, die, wie alle Medizinen,

welche andauernd genommen werden, bald ebensoviel Schaden als Nutzen stiftete. (Möller-Barlowsche Krankheit.)

Heute ist nun endlich die Wissenschaft ebenso weit als wie die Praktiker dies längst waren, d. h. sie hat erkannt, dass die von gesunden, rationell gefütterten Kühen in möglichst reinlicher Weise gewonnene Milch die bekömmlichste ist, um so bekömmlicher, je weniger sie durch Kochen und Schütteln misshandelt wurde. Freilich hat uns die fortschreitende Wissenschaft auch gelehrt den Gesundheitszustand der Kühe und die Qualität der Milch genauer zu prüfen und zu beurteilen, als dies früher möglich war und uns bewiesen von welch enormer Wichtigkeit die rationelle Fütterung der Kühe und die reinliche Gewinnung der Milch ist. Sie hat uns in Stand gesetzt, die Milchgewinnung so zu regeln, dass wir dort, wo alle unsere Anordnungen peinlich genau befolgt werden, eine persönliche Garantie für die Gesundheit, Reinheit und Haltbarkeit der gewonnenen Milch übernehmen können.*) Das was alles verlangt werden muss, wenn das hohe Ziel erreicht werden soll, ist aber so vielerlei und so kostspielig, dass in absehbarer Zeit die Produktion durchaus einwandfreier Milch allgemein gar nicht durchgeführt werden kann und man sich darauf beschränken muss in besonderen Anstalten, wenigstens für die, welche diese Milch am nötigsten haben, Säuglinge und Kranke, sie zu produzieren. Für ältere, kräftige Kinder, wie für gesunde Menschen überhaupt, kann die in gewohnter, aber möglichst verbesserter Weise gewonnene Milch, in leicht aufgekochtem Zustande genossen, wohl noch genügen, sofern die staatliche Markt- und Stallkontrolle für Abstellung der gröbsten Übelstände sorgt.

Die strenge hygienische Kontrolle von schon bestehenden sog. Kinder- und Kurmilchställen und deren Unterstellung unter eine ständige fachmännische, d. h. tierärztliche Aufsicht,

*) Siehe Kindermilchproduktion in wirtschaftlicher und hygienischer Behandlung etc. von Prof. Dr. Pusch, Dresden, Zeitschrift für Infektionskrankheiten III. 5.

kann und muss von unseren kantonalen Sanitätsbehörden gefördert werden. Die Vermehrung und Neuerstellung solcher Anstalten aber ist eine soziale Pflicht, zu deren Erfüllung der Staat wie die gemeinnützigen Gesellschaften sich die Hand reichen sollten, auf dass bald auch die Unvermöglichen und Armen ihren schwachen, die Mutterbrust entbehrenden Kindern die Wohltat der Darreichung einer einwandfreien Milch angedeihen lassen können. Die Säuglingsernährung ist von so so eminenter Wichtigkeit für die Entwicklung des kindlichen Organismus und von so nachhaltiger Bedeutung für den späteren Aufbau des menschlichen Körpers, dass der Staat alle Anstrengungen und Ausgaben, die er im Interesse der Säuglingsernährung macht, wieder in seinem eigenen Interesse durch Grundlegung zur Heranbildung eines kräftigen, leistungsfähigen Geschlechtes verwertet.

Einfacher und bedeutend billiger ist die Produktion einwandfreier Kur und Kindermilch dort, wo Ziegen als Milchspenderinnen gehalten werden. Bei unseren Schweizerziegen, die nicht mit Rindvieh zusammen gehalten werden, ist die Tuberkulose äusserst selten. (Hess, Schweiz. Archiv 38. V. und eigene Beobachtung.) Die klinische Untersuchung der Ziege, die man der Bequemlichkeit wegen einfach auf einen Tisch stellt, ist viel leichter und einfacher und doch sicherder durchzuführen, als die klinische Untersuchung des Rindes. Der flache, tiefe Brustkasten mit schwacher Muskel- und Hautauflagerung erleichtert die Auskultation und Perkussion ganz ungemein und das verhältnismässig lange und schlaffe Euter der Ziege lässt sich viel leichter und intensiver abtasten als dasjenige der Kuh. Meines Wissens sind bei uns noch keine Versuche mit der Tuberkulinprobe bei Ziegen gemacht worden, wohl gerade desshalb, weil bei unsern Schweizerziegen die Tuberkulose ausserordentlich selten konstatiert wird. Warum aber das Tuberkulin auf Ziegen nicht ebenso wirken sollte wie auf Menschen und Rinder ist nicht einzusehen. Der Beigeschmack der Ziegenmilch, der vielen Menschen unan-

genehm ist, ist gerade bei unseren besten Rassenziegen nur ganz unbedeutend oder gar nicht wahrnehmbar, lässt sich auch durch peinlich-reinliche Stallhaltung auf ein Minimum beschränken. Dann ist auch die Ziege viel leichter reinlich zu halten als die Kuh, zumal der Ziegenkot viel härter und der kurze Schwanzstummel der Ziege nicht imstande ist, den Kot als Besenwurf an das Euter zu spritzen, wie dies die Kuh mit ihrer langen Schwanzquaste so leicht ausführt. Auch kann der Weidegang der Ziege viel weiter ausgedehnt werden als der des Rindes und gibt viel weniger Anlass zu Verdauungsstörungen oder Diarrhoen.

Anschaffung und Stallhaltung der Ziege ist bedeutend weniger kostspielig als die des Rindes und wenn die Ziege auch bedeutend weniger Milch gibt als die Kuh, so kommt die Ziegenmilch doch verhältnismässig immer noch billiger zu stehen, als die Kuhmilch, trotzdem erstere reicher an Fett und Eiweiss, also qualitativ wertvoller ist als die Kuhmilch.

Ein schlimmer Übelstand der Ziegenhaltung im grossen liegt in den kurzen Laktationsperioden, welche zudem noch bei den meisten Ziegen einer Herde fast gleichzeitig eintreten und aufhören. Doch lässt sich dieser Übelstand durch Regelung der Begattung allmählig heben und können damit die Laktationsperioden der einzelnen Tiere so verschoben werden, dass das ganze Jahr über ein gewisses Quantum Milch von der Heerde erhältlich ist.

Als Kurmilch zum Rohgenuss eignet sich die Ziegenmilch ganz vorzüglich und ist die oft gehörte Behauptung, es sei dieselbe schwerer verdaulich als Kuhmilch eben nur eine Behauptung ohne Beweis. Zu Sommermilchkuren wird die Ziegenmilch längst in verschiedenen Gegenden der Schweiz verwendet, aber noch lange nicht in dem Umfange, wie sie es verdient.

So werden an vielen Luftkurorten unseres Landes, wo selbst grosse Ziegenherden bestehen, während der Fremdensaison immer einige Kühe in der Nähe des Ortes behalten,

damit den Kurgästen, welche frische Milch trinken wollen, dieselbe von, vielleicht tuberkulösen, Kühen gereicht werden kann, anstatt dass man ihnen die frische, weit weniger suspekte Ziegenmilch zum Rohgenuss empfiehlt, was mit Hülfe des Kurarztes doch wohl durchzuführen wäre. Leider tun gerade die Ärzte zu wenig, um das ungerechtfertigte Vorurteil gegen die Ziegenmilch zu bekämpfen, selbst dort, wo diese leicht erhältlich ist.

Diejenigen Tierärzte, die sich für eine rationelle Ernährung des Volkes, wie es sich gehört, interessieren, sollten sich mehr, als dies in der Regel geschieht, bemühen, unsere Gebirgsbauern zur Anschaffung, Zucht und richtigen Behandlung bester Milchziegen anzueifern und damit zur Produktion einer gesunden, angenehm schmeckenden Ziegenmilch. In dieser Beziehung, wie in vielen anderen, sollten sich Ärzte und Tierärzte die Hand reichen zur Hebung der Volkshygiene und zur Bekämpfung ungerechter Vorurteile.

Aber nicht nur als Kurmilch, sondern auch, und ganz besonders als Säuglingsnahrung, kann die Ziegenmilch mit grösstem Vorteil verwendet werden und zwar auf dem direktesten Wege, indem man den Säugling selbst an die Zitze der Ziege bringt.

In verschiedenen Gegenden Frankreichs ist die Chèvre-Nourrice eine sehr bekannte und beliebte Persönlichkeit, welche dort die menschliche Mietamme entbehrlich macht, viel bescheidener als diese auftritt, keinen Stimmungen unterworfen und sicherlich nicht mit konstitutioneller Syphilis behaftet ist.

In Paris hat die Chèvre-nourrice schon im Jahre 1879 ihren Einzug gehalten und seitdem manchem armen Säuglinge neue Lebenskraft gegeben. Mode werden konnte sie aber in der Grossstadt nicht, da dort die Verhältnisse doch ganz andere sind, als in kleineren Provinzialstädten und auf dem Lande.

Warum aber in unseren kleiner gearteten Verhältnissen die Ziegenamme nicht berufen sein sollte, der Säuglings-

ernährung zu dienen, ist nicht einzusehen. Wer, wie ich, den Wert der Ziege als Säugeamme schätzen gelernt hat, wird sie immer hoch in Ehren halten und gegebenen Falles der menschlichen Mietamme aus verschiedenen Gründen weit vorziehen.

Überzeugender als alle theoretischen Erwägungen sprechen selbst erlebte Tatsachen und will ich mich desshalb auf die Mitteilung solcher beschränken:

Am 15. November 1879 genas meine Gattin eines gesunden kräftigen Knaben von über vier Kilogramm Körpergewicht. Sie stillte denselben beinahe drei Wochen lang selbst und der Knabe gedieh ganz vortrefflich. Da erkrankte die Mutter und verlor dabei die Fähigkeit, zu stillen. Ich hatte Gelegenheit, sofort eine mir vom Kinderarzte bestens empfohlene Säugamme in Dienst zu nehmen und damit schien die Sache wieder geordnet. Nach kaum dreimal 24 Stunden bekam das Kind eine heftige Diarrhoe, welche sich durch keine Mittel stillen liess und in wenigen Tagen dasselbe so herunterbrachte, dass ich mich genötigt sah, eine frische, ebenfalls ärztlich empfohlene Amme anzustellen. Diese wurde sorgfältig gepflegt und genährt, damit ihre reichlich vorhandene Milch dem Knaben gut bekommen möge, leider aber ohne den gewünschten Erfolg. Die Diarrhoe des Kindes kam nicht zum Stillstande und in noch zehn Tagen war dasselbe so heruntergekommen, dass mir der Kinderarzt dringend empfahl, es mit einer dritten Mietamme zu versuchen, wenn ich den Knaben nicht wolle sterben lassen. Nun hatte ich zufällig eine Broschüre des Dr. A. Boudard in Gannat (Allier) zur Einsicht erhalten, betitelt: „Guide pratique de la Chèvre-Nourrice au point de vue de l'allaitement des Nouveaux-Nés“, nach deren Durchlesung ich beschloss, im Sinne dieser Abhandlung und nach deren Vorschrift einen Versuch mit der Ziegenamme zu wagen. Sofort kaufte ich eine weisse, ungehörnte Ziege, die noch ziemlich neumelkend war und die nun Ammenstelle bei meinem kranken Kinde versehen sollte.

Ich liess „Amalthea“, so nannte ich die Ziege, nach ihrem mythologischen Vorbilde mittelst harter und weicher Bürste sorgfältig reinigen, stellte sie dann auf einen Tisch, liess sie von einem Gehülfen festhalten, mit Brot und Salz zufrieden stellen, auskultierte und perkutierte sie lege artis und tastete den Hinterleib sowie das Euter sorgfältig ab. Da ich keinerlei verdächtige Symptome finden konnte, reinigte ich das Euter der Ziege mittelst warmem Wasser und Watte, schor die zu lang herabhängenden Haare aus der Eutergegend weg und band dem Tiere eine grosse Schürze um, die das Herabfallen von Haaren oder Hautschuppen verhindern sollte. Jetzt zog ich beide Striche leicht an, spritzte einige Strahlen Milch in eine Glasschale und kostete sie. Da auch diese letzte Probe ganz nach Wunsch ausgefallen war, so liess ich nun von der Wartefrau das auf dem Tragkissen liegende Kind unter das Euter der Ziege halten und gab ihm den angezogenen Strich zwischen die Lippen, dabei einige Tropfen Milch nachdrückend. Gierig erfassten die schwachen Lippen den prall gefüllten Strich und saugten sich daran fest, als wollten sie ihn nicht mehr loslassen. Nach Verfluss von zirka zehn Minuten liess ich das Kind wegnehmen, um es nach zwei Stunden an den anderen Strich der Ziege anzulegen. Ich hatte erwartet, dass die erste, ungewohnte Milch zum Teil wenigstens erbrochen werden würde, was aber durchaus nicht der Fall war. Die neue Nahrung wurde im Gegenteil sofort sehr gut ertragen und die schreckliche Diarrhöe hörte von der Stunde an auf.

Nach dem fünften Tage brachte ich das Kind nur noch alle drei Stunden an die Ziege, liess es aber, so lange es dazu Lust zeigte, abwechselnd an beiden Strichen saugen. Der Knabe gedieh vortrefflich und nahm von der dritten Woche an allwöchentlich um zirka 250 Gramm an Körpergewicht zu. Jeden Morgen um 4 Uhr brachte ich das Kind zum erstenmal und jeden Abend um 10 Uhr zum letztenmal an die Ziege, die ganze Nacht über schlief es prächtig.

Schon am dritten Tage hatte Amalthea ihre Aufgabe völlig erfasst, sie sprang, sowie sie ins Zimmer gebracht wurde, freiwillig auf den Tisch, um Salz und Brot zu erhalten, und stellte sich in Positur, sobald das Kind ihr untergeschoben wurde.

Nach Verfluss von acht Wochen war der Knabe so gesund und kräftig entwickelt, dass ich beschloss, die mich allzusehr in Anspruch nehmende Tätigkeit als Leiter des Stillgeschäftes aufzugeben und dem Kinde die Milch seiner Ziege indirekt verabreichen zu lassen. Zu diesem Zwecke spülte ich einen Biberon mit kochendem Wasser aus und melkte selbst zirka 100 Gramm Ziegenmilch darein, um sie sofort dem Kinde zu geben. Dasselbe trank die Milch auch anstandslos aus, erbrach aber bald darauf einen Teil derselben wieder und gewöhnte sich nur allmählig, mit Hülfe von Verdünnungen, an diese gemolkene Milch. Gewiss ein eklatanter Beweis dafür, wie weit besser die direkt aus der Mamma gesogene Milch vertragen wird, als die gemolkene.

Heute ist der Knabe ein durchaus gesunder, kräftiger Mann und selbst schon Vater.

In der Basler medizinischen Gesellschaft habe ich damals den Fall besprochen und die Herren Ärzte eingeladen, sich den Säugungsvorgang anzusehen. Es sind auch einige derselben zu mir gekommen, und haben sich von der Trefflichkeit des Verfahrens überzeugt, glaubten aber dasselbe nicht ohne weiteres empfehlen zu können, da gerade zu jener Zeit die Sterilisation der Milch als Haupterfordernis für die Ernährung des die Mutterbrust entbehrenden Säuglings aufgestellt wurde.

Heute endlich, da auch die Schattenseiten der Milchsterilisation erkannt worden sind, dürfte es an der Zeit sein, wieder auf die Säuglingsernährung durch die Ziegenamme zurückzukommen und dieselbe angelegentlichst zu empfehlen. Die Schwierigkeiten, welche die bestehenden Verhältnisse und Lebensgewohnheiten dieser Art der Säuglingsernährung ent-

gegenstellten, sind gewiss an den meisten Orten, zumal auf dem Lande, leicht zu überwinden, besonders wenn die Tierärzte sich der Sache durch Belehrung und tätige Mithülfe annehmen. Wo sie solches tun wird, neben dem befriedigenden Bewusstsein, für Gutes und Gemeinnütziges zu wirken, sicherlich auch, früher oder später, der Dank der Bevölkerung sie belohnen. *Siegmund.*

Literarische Rundschau.

Dr. **Friedr. Richter**-Dessau, Die Hundestaupe, ihre Vorbeugung und Behandlung durch Impfung. Diss. 1908.

Ein verdienstliches Unternehmen ist es, wenn einmal in möglichst unabhängiger, seriöser und einwandsfreier Weise die Wirksamkeit der zahlreichen Schutzmittel gegen die Staupe nachgeprüft wurde.

Das hat der Autor ausgeführt in langer, mühevoller Arbeit, und ist das Resultat für tierärztliche Kreise in mehrfacher Beziehung recht bedeutsam.

Lange Zeit glaubte man, in der Staupe wegen dem häufig damit einhergehenden Pustelexanthem eine Form der Pocken erkennen zu sollen, und Jenner meinte sogar in der Vakzination auch gegenüber der Staupe das Prophylacticum entdeckt zu haben. Allein, so bestechend die Idee auch sein mochte, man sah sich genötigt, diesen Standpunkt zu verlassen und das Vorkommen von Pocken beim Hund zu verneinen (Bollinger).

Bestand kein Zweifel in der Infektiosität der Staupe, so galt es nun, die spezifischen Krankheitserreger zu finden. Und in diesem Bestreben sind hunderte und hunderte von Versuchen angestellt und alle möglichen Pilze gefunden worden, je nach der Krankheitsform und den untersuchten Organen. Semmer hatte schon 1874 ein kleines Bakterium entdeckt und als Erreger hingestellt; Kugelpilze, Mono- und Diplokokken, Bazillen aller Art sind von verschiedenen Forschern isoliert worden,